

## Der Dezember in der Schweiz

**Alois Holdener**  
(Tannzapfler)

»Die Kläuse sollten besser Nebelheiler werden, weil es in dieser Zeit viel Bodennebel hat. Ab dem Zehnten bis 22. wird es veränderlich mit Schnee und schönen föhnigen Tagen. Nachher bis Ende des Monats eher Wanderwetter, oben recht schön, aber nur wenig Schnee.«

**Karl Hediger**  
(Naturmensch)

»Anfangs veränderlich. Um Mitte setzt an mehreren Tagen Schneefall ein. An Weihnachten Schnee zum Genüge. Die Christbäume draußen brauchen keine Kerzen, da die Schneelast schon zu schwer ist.«

**Martin Horat**  
(Wettermissionar)

»Bis ungefähr Zehnten angenehmes Klima für diese Jahreszeit. Nachher bis Weihnachten wird es öfters schneien. Über die Festtage eine beständige Hochdrucklage, ideal für Wintersportler.«

**Peter Suter**  
(Sandstrahler)

»Die erste Hälfte schön mit Hochnebel, der die Sonne nicht durchlässt. Vom 15. bis 20. der erschte Regen und Schneefall. Ab 20. verbirgt sich die Sonne wieder hinter Wolken und Hochnebel, die Schneeflocken werden über die Feiertage vor den Fenstern tanzen.«

**Karl Reichmuth**  
(Steinbockjäger)

»Vom Ersten bis 15. mehrheitlich schönes Wetter mit Bodennebel im Talkessel Schwyz. Vom 16. bis Ende einige kalte veränderliche Tage, unter dem gefrorenen Boden werden es die Mäuse nicht leicht haben. Am 25. des Monats schön, vielerorts wird der Schnee Mangelware sein.«

**Martin Holdener**  
(Muser)

»Anfangs gibt's Schnee. Die Schmuzlis müssen den Chlaus von Haus zu Haus durch den Schnee tragen. Dann föhniges Wetter, ins Schmelzwasser kommen auch noch die Tränen weinender Skifahrer. Weihnachten ist dieses Jahr zur Abwechslung mal wieder grün, dafür hat's dann vom 26. an Schnee.«



Peter Suter ist ein »Wäterschmökler«, ein Wetterriecher. Für seine Prognose studiert der 85-Jährige das Verhalten von Waldameisen

# Um die Wette wettern

Wie wird der Winter in der Schweiz? Sechs Hobbymeteorologen konkurrieren im Verein um die beste Vorhersage VON SUSANN SITZLER

Der letzte Prophet betritt um kurz vor sieben die Bühne. Bedächtig setzt sich der alte Mann mit dem spitzen Kinn an die lange Tafel, die dort aufgebaut ist. Seine fünf Kollegen haben ihre Plätze schon eingenommen. Sie sehen so aus, wie man sich außerhalb der Schweiz den typischen Schweizer früher vorgestellt hat: wettergegerbte Gesichter, zum Teil von wuchernden grauen Bärten verdeckt, flinke, kleine Augen. Dazu der schwer verständliche Dialekt. Die Männer sind die Propheten des Vereins Innerschwyz Meteorologen. Man nennt die sechs auch Wäterschmökler – Wetterriecher. In einer Halle im Dörfchen Rothenthurm, in der normalerweise Rinder verkauft werden, wollen sie an diesem Abend das Wetter für den kommenden Winter vorhersagen. Um sich vom anwesenden Volk zu unterscheiden, tragen sie braune Westen aus Armeewolldecken mit aufgesticktem Monogramm. Wie sie so dasitzen, wirken sie wie die bäuerische Version des letzten Abendmahls.

Der Verein Innerschwyz Meteorologen, so steht es in den handgeschriebenen Statuten, »bezieht in erster Linie die Wettervorhersage in den Versammlungen o. in der Tagespresse«. Er hat 4000 Mitglieder, die sechs Propheten sind die Aushängeschilder. Sie sind alle Bauern, Alpwirte oder Jäger – ihre Prognosen beruhen auf Beobachtungen an Ameisen, Tannenzapfen, Feldmäusen und Wolken. Mit ihren Vorhersagen liegen sie in ungefähr 80 Prozent der Fälle richtig. Das schafft die computergestützte Profimeteorologie nur selten. In den vergangenen Jahren sind die Wäterschmökler immer beliebter geworden. 750 Männer, Frauen und Jugendliche sind heute gekommen, um sie zu hören. Und auch wir sind gespannt: Dem Wetter kann man nicht mehr trauen. Winter gibt es schon lange keine richtigen mehr. Soll man es in diesem Jahr riskieren, Winterferien in der Schweiz zu buchen?

»Ich begrüße die interessierten Damen und Herren«, ergreift um Punkt acht der Präsident das Wort. Mit angespannten Mienen blicken die sechs Wäterschmökler vor sich hin. Als Propheten arbeiten sie nicht miteinander, sondern in Konkurrenz. Bevor einer nach dem anderen seine Vorhersage für das kommende halbe Jahr vorträgt, werden die Bewertungen für die zurückliegenden Sommerprognosen verkündet. Eine Jury verliest Punkte für Genauigkeit und Treffsicherheit. Der Gewinner ist für ein halbes Jahr »Wetterkönig«. Konzentriert und verschlossen sitzt Peter Suter links an der Tafel. Sein Gesicht ist glatt rasiert und fein geschnitten. Er ist der Älteste und dabei, seit der Verein vor 65 Jahren gegründet wurde. Den Titel hat er schon viele Male gewonnen. Auch in den vergangenen Monaten stand der Wanderpreis, ein ge-

schnitzter, etwas fluguntauglich aussehender Vogel, in seiner Stube.

Dieses Mal muss Suter ihn abgeben. Um einen Punkt liegt sein Kollege Alois Holdener vorn: der »Tannzapfler«. Die Methoden, mit denen die Wäterschmökler zu ihren Prognosen kommen, sind ähnlich. Doch damit man die sechs besser unterscheiden kann, trägt jeder einen Übernamen. So gibt es den Tannzapfler, den »Naturmenschen«, den »Muser« – Mausejäger. Peter Suter ist als »Sandstrahler« bekannt. Das hat allerdings nichts mit dem Wetter zu tun. Bis zu seiner Pensionierung befreite er in der eigenen Werkstatt für Bauunternehmen Metalle mit dem Sandstrahler von Rost.

In seiner Eigenschaft als Prophet achtet Suter vor allem auf Bäume und das Verhalten von Waldameisen. Wer Gelegenheit hat, an einem sonnigen Herbsttag mit ihm durch das Muotthal zu streifen, erhält von ihm ein paar Lektionen im Wetterriechen. Damit Suter zu seinen »Tannli« gelangt, muss sich sein Bus durch das Tal in Richtung Pragelpass hinaufarbeiten.

Bei einer Lichtung auf dem Charen hält der Prophet an, setzt sich einen ausgebleichten Sonnenschild auf den Kopf und strebt zum Waldrand. Wenn man hinter ihm geht, käme man niemals auf die Idee, dass der geschmeidige Mann mit dem sicheren Schritt 85 Jahre alt ist. Mit geradem Rücken, die Hände vor dem Bauch gefaltet, steuert er über den vernadelten Weg in die Tiefen des bunten Waldes. Hierher kommt er fast jeden Tag. Vor drei unscheinbaren Tannen bleibt er stehen. »Diese Tannli habe ich viel besucht. Aber heuer sind sie zu groß geworden und können das Wetter nicht mehr vorhersagen. Bei jüngeren Bäumen sieht man manchmal, wie sich die Triebe gegen Mittag nach Osten ausrichten. Das bedeutet, dass es am Nachmittag regnen wird.« Suter greift hier kurz nach einem Ast, berührt dort prüfend einen Baumstamm. Hin und wieder bückt er sich zu einem bemosten Stein oder zu einer Pflanze hinunter und dreht ein Blatt. »Die Pestwurz sieht an der Unterseite silbrig aus. Wenn sich die Blätter nach oben drehen, bedeutet das, dass es bald regnen wird.«

Suter kennt den Wald, als sei er sein Wohnzimmer. Schließlich hat er praktisch sein ganzes Leben hier verbracht, von Kindheit an. Sogar sonntags, wenn er sich daheim hätte ausruhen können vom Helfen auf dem elterlichen Hof und den langen Fußmärschen zur Schule, zog es ihn in die Natur. »Der Vater war immer dagegen. Er sagte, wenn man unter der Woche genug gearbeitet hat, muss man am Sonntag nicht auch noch aus dem Haus.« Vielleicht war die stille Weite der Ort, wo der schwere Alltag und der strenge Vater an Bedeutung verloren. Manchmal, bevor das Wetter umschlug, habe er seltsame Stimmungen in der Luft wahrgenommen, sagt Suter.

»Man glaubte fast, am Waldrand aus dem Augewinkel Gespenster zu sehen.« Die Älteren hätten dann empfohlen, ein Gebet zu sprechen. »Aber ich habe irgendwann gewusst, dass das etwas mit dem Wetter zu tun hat.«

So hat er zur Prophetie gefunden. Und er war nicht der Einzige. »Bei uns konnte jeder das Wetter vorhersagen. Die Mutter war am besten.« Im kargen Alltag der Bergbauern gab es nicht viele Bereiche, in denen eine hohe Sensibilität von Nutzen war. Doch die Fähigkeit, einen unerwarteten Wetterwechsel rechtzeitig zu erkennen, war in dieser Welt lebenswichtig. Ein Gewitter oder ein früher Schneefall konnte eine gesamte Ernte und damit die Existenz der Familie bedrohen.

Langzeitprognosen waren weniger bedeutend, eher ein Gesellschaftsspiel. So entstanden auch die Innerschwyz Meteorologen. »Zwei aus verschiedenen Tälern haben sich damals immer in die Haare bekommen, wer besser voraussagen konnte«, erinnert sich Suter. »Dann hat man gesagt, sie sollen es vorher aufschreiben, damit man nachher sehen kann, wer recht gehabt hat.« Daraus wurde ein Sport – und im Winter 1946 dann ein Verein, gegründet aus einer Art Schnapslaune.

An einem Wasserreservoir im Bisisthal, umgeben von verschneiten Felswänden, steigt Suter noch einmal aus seinem kleinen, viereckigen Bus. Er schwingt die Beine locker über einen Zaun und geht zu einem großen Nadelhaufen, auf dem braune Waldameisen krabbeln. »Da ist nicht mehr viel los. Um Mittag herum wären sie noch alle obendrauf gewesen.« Aber er erkennt trotzdem, ob sie »schaffen«, arbeiten – oder nur »umecheiben«, herumbummeln. »Schaffen« bedeutet, dass ein Wetterumschwung bevorsteht. »Bummeln« sie, so wie heute, bleibt das Wetter, wie es ist. Und wenn die Ameisen die Löcher schließen und nur noch wenige zu sehen sind, obwohl der Himmel blau ist, dann kommt der erste Schnee.

Bei den Versammlungen gibt sich jeder Prophet große Mühe, solche Beobachtungen in einen möglichst unterhaltsamen Vortrag zu kleiden – ein paar Witze, politische Anspielungen oder wenigstens Zoten einzuflechten, die das Publikum zum Lachen bringen. In den Statuten heißt es: »Ferner hat der Verein die Aufgabe, die Geschehnisse des Tages in humorvoller Weise zu skizzieren, jedoch unter der Voraussetzung niemanden dadurch Weh zu tun, oder zu Schaden.« In einem Punktesystem bewertet die Jury daher auch Witz und Originalität der Prognosen.

Diese Aufgabe ist nicht für alle Propheten einfach. »Hoffentlich hat er das Gebiss drin«, murmelt ein Zuschauer, als in der Rothenthurmer Viehmarkthalle »Steinbockjäger« Kari Reichmuth an der Reihe ist. Dem knorrigen Mann hört man an, dass er in seinem Alltag nicht viel spricht und wohl in seinem ganzen Leben die Gelegenheit dazu auch nicht suchte. Die Wäterschmökler sind urtümliche Bergler, wie es sie auch in der Schweiz nicht mehr viele gibt. Männer

aus einer untergehenden, einsilbigen Welt, in der Unterhaltung etwas war, das man nur in kleinen Dosen und zu besonderen Anlässen genoss. Reichmuth kündigt an, dass »die Alten Schwyz an der Morgartenfeier am 15. November ihre Hellebarden bei trockenem Wetter ins Schlachtgelände tragen«. Nach seiner Ansicht wird Schnee an Weihnachten »vielerorts Mangelware sein«. Erst im März sieht er den Winter zurückkommen.

Peter Suter hat sich für seine Vorhersage etwas Besonderes einfallen lassen. Aus seinem winzigen, brüchigen Wanderrucksack holt er ein halbes Dutzend glatt geschliffener Kiesel heraus. Er baut sie zu einer Art Xylophon zusammen und demonstriert, dass jeder einen etwas anderen Klang hat, wenn man mit einem Stäbchen daraufschlägt.

Leider sagt auch er, genau wie Reichmuth und fast alle anderen, keinen urlauberfreundlichen Winter voraus. Mit »schnellen, starken Temperaturschwankungen« – »was auch dem Schnee nicht guttut«. Immerhin verspricht er weiße Weihnachten: »Die Schneeflocken werden über die Feiertage vor den Fenstern tanzen.« Die nachfolgenden Monate seien dann eher durchwachsen, wie zum Beispiel der Februar: »Um Mitte bis Aschermittwoch Regen und Schneefall, dass die Faschnächtler kalte Füße bekommen beim Lokalwechsel. Die letzten Tage schöner.« Der Frühling werde schließlich »mit den Siloballen vor den Ställen aufräumen und mit Verspätung eintreffen.«

Als die letzten Prognosen verlesen sind, zeigt die Uhr fast zehn. Alle warten aufs Essen. Ein Ländlertrio spielt schwermütig pumpende Melodien, während die Mitglieder des Frauenvereins aus riesigen Töpfen selbst gemachten Kartoffelbrei – und Geschnetzeltes auf Plastikteller schöpfen. Nach dem Essen brechen viele auf. Doch die Propheten gönnen sich noch ein paar »Kaffi Chrüter« – Stielgläser voller Kräuterschnaps, mit gerade so viel Kaffee aufgefüllt, dass das Getränk sich braun färbt. Ein paar Würfelzucker eingegürt, und die Stimmung wird immer lockerer.

Nur der wortkarge Steinbockjäger Kari Reichmuth rührt sich nicht vom Podium. Jetzt, wo die Anspannung abfällt, will er nach Hause. Doch seine Mitfahrgelegenheit sitzt sich gerade mit Kollegen fest und reagiert nicht auf grimmige Blicke. In Reichmuths Innerem braut sich ein mächtiges Gewitter zusammen. Irgendwann, es muss längst Mitternacht sein, lässt er seine Bergbauernhand ein einziges Mal mit der Wucht eines Vorschlaghammers auf den Tisch donnern. »Eine Fliege«, murmelt er, als ein paar Frauen erschrocken zusammenzucken.

Die anderen Propheten verziehen keine Miene. Als Wetterpropheten wissen sie, dass jedes Gewitter irgendwann auch wieder vorbei ist.

Infos über die Wäterschmökler und ihre Versammlungstermine unter [www.weterschmoecker.ch](http://www.weterschmoecker.ch). Film zum Thema: »Wäterschmökler« von Thomas Horat (DVD über [www.mythenfilm.ch](http://www.mythenfilm.ch))

